

keit hat, nicht klar darauf hinweisen, daß die Verse 9—12 ursprünglich die Einleitung zum Liede gebildet? Ihr Inhalt kann diese Annahme nur bestätigen. Damit wäre zugleich die historische Schilderung des Vorganges, die mit V. 6. beginnt und in V. 14 fortgesetzt wird, wieder verkettet. Der Gedanke an eine große Hungersnot und Teuerung die vor dem Kampfe geherrscht haben, den uns der Verfasser durch seine Korrektur in V. 6 und V. 7 nahe legt, klingt fremd. »Es fehlte wohl an Krieger und Helden, nicht an Linsen und Gerste, bis aufstand Deborah«. Bezüglich der Metrik des Liedes verweist Z. auf seine »Metrik zum Buche Kohelet;« somit können auch wir auf die bei Besprechung des genannten Paragraphen gemachten Aussetzungen verweisen. Die Metrik ist ihrem innersten Wesen nach System, ohne metrisches System wird man darum auch nicht von einer Metrik reden können. Wir sind der Ansicht, daß auch in Zukunft noch manche Versuche gemacht werden dürften, das Deborahlied richtig zu singen, zweifeln aber, daß diese Versuche zu einem befriedigenden Resultate führen werden.

Marienstatt.

Dr. P. E. Laur, O. Cist.

13. Das Buch Kohelet,

kritisch und metrisch untersucht, übersetzt und erklärt von Vinzenz Zapletal, O. P. (Collectanea Friburgensia, Neue Folge, Fasc. VII.) Freiburg (Schweiz): Kommissionsverlag der Universitäts-Buchhandlung (O. Gschwend) 1905. 8°. X und 243 S. Mk. 8.—

Vor einiger Zeit erschien von dem Verfasser des vorliegenden Kommentars eine Broschüre mit dem Titel: Die Metrik des Buches Kohelet, in der die bevorstehende Veröffentlichung eines neuen Kommentars zu Ecclesiastes angekündigt und zugleich die Grundzüge dieser Schrift entwickelt wurden. Ist das Erscheinen eines neuen Kommentars zu Kohelet schon an und für sich wegen der Menge der historischen, textkritischen und exegetischen Probleme, die hier in Betracht kommen, ein gewisses Ereignis, so konnte man, nach dem Inhalte der Broschüre zu schließen, auf das neue Werk des hervorragenden Bibelforschers wirklich gespannt sein.

Das Werk umfaßt einen allgemeinen und einen speziellen Teil. Im ersten Teile (S. 1—88) werden die einleitenden Fragen in Bezug auf Namen, Inhalt, Komposition, Verfasser, Lehrgehalt und Kanonizität des Buches Kohelet beantwortet, während der zweite Teil (S. 91—243) den hebr. Text in rhythmischer Komposition, die textkritischen Notizen und die deutsche Übersetzung des Ecclesiastes bietet. — Das Wort Kohelet gehört grammaticalisch zur Kategorie des hebräischen Femininums der Adjektiva und Partizipia, für die wir das Neutrum setzen und bedeutet wahrscheinlich einen, der versammelt scl.: Menschen oder auch Sprüche, Sentenzen. S. 1—8. Der Inhalt von Kohelet besteht aus Reflexionen besonders über das Thema: Alles ist eitel und der Mensch hat keinen Nutzen von all seinen Mühen. Mit den Reflexionen sind Sentenzen verschiedenen Inhaltes verflochten. Hinsichtlich der Komposition des Inhaltes trägt der gelehrte Verfasser die Ansicht vor, Kohelet habe die alttestamentlichen Ansichten über Gott, die Scheol und die Vergeltung gesammelt, es aber nicht vermocht, dieselben zu einem harmonischen Ganzen zu verbinden S. 9—36. Was die metrische Komposition des Buches betrifft, so ist der Verfasser zum Ergebnis gelangt, daß das ganze Buch samt dem Epilog in einem regelmäßigen Metrum geschrieben sei. Die Länge der Stichen variiert gewöhnlich mit Beginn einer neuen Reflexion. Zwar hat der Verfasser seine Studien über die hebräische Metrik noch nicht abgeschlossen, er gedenkt vielmehr dieselben gelegentlich zu vertiefen. Für Skandierung des Kohelet gelten als Hauptregeln folgende: Jede Silbe, die im hebräischen Wort den natürlichen Akzent trägt, ist auch in der Poesie akzentuiert und bildet die Hebung; kurze Partikeln und Worte, die mit dem folgenden innig zusammenhängen, sind akzentlos. Auch der regressive Akzent tritt bei Kohelet auf und in der Regel hat jedes Wort nur eine Hebung. Zusammengesetzte Worte dagegen

weisen öfters zwei Hebungen auf. Strophische Einleitung gibt es hier nicht und Reime kommen selten vor S. 36—42. Die vermeintlichen Einflüsse der griechischen Philosophie auf Kohelet kann Zapletal nicht finden, da die im Buche entwickelte Lehre ebenso gut hebräisch wie griechisch ist. S. 43—61. Nach dem Verfasser läßt sich der salomonische Ursprung des Buches nicht mehr verteidigen, vielmehr weisen religions-, kultur- und sprachgeschichtliche Gründe auf einen neueren Ursprung der Schrift hin; der Epilog stammt von demselben Verfasser, der jedoch nicht mehr ermittelt werden kann S. 61—74. Auf die vielfach aufgeworfene Frage nach dem Unsterblichkeitsglauben des Kohelet antwortet Z.: Kohelet kennt zwar die zu seiner Zeit auftauchenden neuen Vorstellungen über die Unsterblichkeit, hält aber seinerseits an dem athebräischen Scheolglauben fest S. 74—81. In den beiden letzten Paragraphen des ersten Teiles verteidigt der Verfasser Kohelet gegen die Anklagen einiger Gelehrter, die diesem verschiedene Irrlehren wie Pessimismus, Manichäismus, Materialismus, Skeptizismus u. s. w. vorwerfen und weist schließlich die Kanonizität des Buches nach S. 81—88.

Der zweite Teil baut sich naturgemäß auf diesen Ausführungen auf. Die Textkritik beruht hauptsächlich auf der Metrik des Verf., doch ist die Berücksichtigung auch des übrigen kritischen Apparates nicht außer acht gelassen. Den meisten Ausführungen des Verfassers wird man mit Freuden beistimmen. Die Schrift besitzt alle die Vorzüge, welche die Kritik noch an allen Schriften des gelehrten und fleißigen Verfassers rühmend hervorgehoben, in vorzüglichem Maße, Klarheit der Darstellung, gewissenhafte Verwertung der gesamten einschlägigen Literatur, ein gesundes, ruhiges Urteil, hervorragende philologische Bildung und ein großer Scharfsinn bei der Behandlung der verschiedenen schwierigen Probleme finden sich hier schön geeint. Die ganze Studie durchweht ein frischer und gesunder Hauch. Es ist ein neuer Kommentar im eigentlichen Sinne des Wortes. Indes sei es uns gestattet, zu den anerkannt trefflichen Ausführungen folgende Bemerkungen zu machen. Man ist zunächst darin einig, daß das Buch Kohelet teils aus Reflexionen, teils aus Proverbien und Sentenzen zusammengesetzt ist. Erstere tragen durchwegs — das läßt sich nun einmal nicht leugnen — einen pessimistischen Charakter an sich. Sie sollen eben den im Eingang des Buches von Kohelet aufgestellten Hauptsatz: Vanitas vanitatum et omnia vana erweisen. Die Sentenzen dagegen haben mit diesem Pessimismus nichts gemein, sie stehen oft nur in ganz losen Zusammenhang zu den Reflexionen und öfters noch im Gegensatz zu ihnen. Z. scheint uns diese Sonderung zu wenig hervorgehoben zu haben. Zu demselben Ergebnis führt uns die Erforschung des Verfassers. Religions- und kulturgeschichtliche Gründe können hier den nachsalomonischen Ursprung des Buches nicht erweisen, denn gerade sie wurden von jeher für die Verfasserschaft Salomons mit gutem Geschick ins Treffen geführt. Es kann nur das sprachgeschichtliche Moment als entscheidender Faktor in Rechnung gezogen werden. Hier aber sind es wiederum nicht einzelne Ausdrücke, die den Ausschlag geben, sondern es ist der ganze Sprachcharakter Kohelets. Dieser aber zeigt sich im allgemeinen als ein doppelter.

Die Sprache der Reflexionen ist hart, breit und vielfach aramaisierend, das Metrum nicht selten unregelmäßig, die Sprache aber, welche den Sentenzen zugrunde liegt, ist im ganzen klassisch, das Metrum fließt leicht. In dieser Tatsache finde ich die Versöhnung der so verschiedenen, sich widersprechenden Urteile der Koheletforscher. Nun das Metrum! Z. hat entschieden auf Grund seiner metrischen Regeln viel Treffliches zur Koheletforschung geliefert. Aber wäre es nicht besser gewesen, der Verfasser hätte zuerst seine Studien über das so schwierige Problem der hebräischen Metrik abgeschlossen und ein metrisches System verfaßt? Dann wäre jeder Willkühr zum voraus vorgebeugt gewesen und die mehr als wahrscheinliche Gefahr einer späteren Korrektur ausgeschlossen worden. Hätte übrigens Z. nach seinen vorgetragenen Regeln den Text — wie man das von einem Metriker erwartet — mit metrischen Akzenten versehen, dann wäre er ohne Zweifel zur Überzeugung gelangt, daß diese seine Normen

zu einer systematischen d. h. metrischen Skandierung nicht ausreichen. Einstweilen bleibt dieser Paragraph noch die schwächste Seite des Werkes. Im Interesse der Sache selbst aber sprechen wir den Wunsch aus, der so scharfsinnige Verfasser möchte recht bald alle seine Gelehrsamkeit in den Dienst dieser vielumstrittenen Frage stellen. Entgegen der Ansicht Z's. ha ten wir das letzte Kapitel des jetzigen Buches Kohelet für einen fremden Zusatz. Zunächst kann nicht gelegnet werden, daß Kap. II ganz im Sinne Kohelet's abschließt. Das II, 9—12, 7 folgende Gedicht mit seinen anerkannt heterogenen Bestandteilen ist seiner Komposition nach zu schwungvoll, als daß wir es dem Verfasser der vorausgegangenen Reflexionen zuerkennen könnten. Der Schluß endlich (12, 8—14) mit seinem verschiedenartigen Inhalt will uns erst recht nicht als das Produkt, ich will nicht sagen Kohelet's, sondern überhaupt nicht eines einzelnen Verfassers erscheinen. Freilich kann schließlich ein Verfasser von sich in der dritten Person reden, aber daß Kohelet, der im ganzen Buche das »Ich« so sehr betont, am Schlusse seines Werkes, wo der Haupteffect seiner Reflexionen zur Geltung kommen mußte, von sich in der dritten Person redet, ist denn doch nicht wahrscheinlich. Man ziehe dann noch die beiden folgenden unzusammenhängenden und recht eigenartig klingenden Verse in Erwägung und man wird leicht begreifen, daß das gewaltige Schlußwort, das ebenfalls frei dasteht, hier die Rolle einer Versöhnung spielen muß. Was die Textkritik betrifft, so kann sie natürlich hier nicht im einzelnen besprochen werden. Sie ist im allgemeinen gut. Vielleicht treffen wir uns auf diesem Gebiete ein anderesmal. Wenn die deutsche Übersetzung entsprechend dem hebräischen Texte in Kolonnenform gesetzt wäre, hätte die Übersichtlichkeit hier entschieden noch gewonnen.

Marienstatt.

Dr. P. E. Laur, O. Cist.

Literarische Notizen.

Im rühmlichst bekannten kathol. Weltverlag der Firma Herder zu Freiburg im Breisgau sind heuer nebst vielen anderen Verlagswerken nachfolgende Novitäten erschienen:

I. a) **Das Comma Ioanneum.** Auf seine Herkunft untersucht von Dr. Karl Künstle, a. o. Professor an der Universität Freiburg i. Br. gr. 8°. (VIII u. 64) M 2.

Seit beinahe 400 Jahren wogt der Streit über die Echtheit oder Unechtheit der Stelle 1 Io 5, 7, Comma Ioanneum genannt, hin und her und hat eine fast unabsehbare Literatur hervorgerufen. Der Verfasser untersucht zunächst die theologischen Schriftsteller, die man als Zeugen für die Existenz des Verses anführt, und findet, daß sie alle der spanischen Kirche angehören oder aus spanischen Quellen schöpfen. Ferner stellt er fest, daß in der Tat vom 12. und 13. Jahrh. fast alle Manuskripte das Comma Ioanneum enthalten, daß aber vor diesem Zeitpunkt das Verhältnis gerade umgekehrt war: Die Codices, die vor dem Jahre 1000 das Comma Ioanneum aufweisen, können an den Fingern aufgezählt werden. Sie stammen alle aus Spanien oder sind doch von spanischen Vorlagen. Hier hat es Priszillian aus Erklärungsversuchen des Verses von den irdischen Zeugen geschaffen, und zwar in einer häretischen Form, die sich bis ins Mittelalter hinein verfolgen läßt.

b) **Verfasser und Adresse des Briefes an die Hebräer.** Eine Studie zur neutestamentlichen Einleitung von Dr. Bartholomäus Heigl. gr. 8°. (VIII und 268) M 5.—

Der Verfasser sucht den Nachweis zu erbringen, daß die Tradition, welche den Hebräerbrief dem Apostel Paulus zuschreibt und an die »Hebräer«, d. i. an die Judenchristen Palästinas bzw. Jerusalems, adressiert sein läßt, nicht hypothetischer, sondern nur ursprünglicher Natur sein könne. Es wird gezeigt, daß die